



Rede Oberbürgermeister
Volkstrauertag
Samstag, 14. November 2022
Bergfriedhof / Haus zum Pflug

Sehr geehrte Damen und Herren,

der **Volkstrauertag** ist schon seit den 1980er Jahren zunehmend ein Tag, der nicht nur der Vergangenheit gewidmet ist. Er stand **immer auch im aktuellen Zeitgeschehen**. Zuletzt war das 2020 sichtbar, als der Bundespräsident in den Text des Totengedenkens explizit die **Opfer antisemitischer und rassistischer Gewalt** in Deutschland aufnahm. Er reagierte damit auf die zunehmende Zahl von Gewaltakten dieser Art in unserem Land.

Dieser **aktuelle Bezug** des Volkstrauertags ist **zu seiner Stärke geworden**. Die Katastrophen des Ersten und Zweiten Weltkriegs verschwanden mehr und mehr im Dämmerlicht weit zurückliegender Geschichte. Umso schwieriger wurde es, ein breit verankertes Gedenken an diesem Tag zu etablieren. Der Volkstrauertag drohte, zu einer formellen Pflicht, einem **leeren Ritual** zu werden.

Die **Aktualisierung des trauernden Gedenkens** wurde daher für den Volkstrauertag zu einem Glücksfall. Wir gedachten nicht nur der getöteten Soldaten und Zivilisten der Weltkriege, sondern auch Millionen von Männern und Frauen auf der ganzen Welt, die in **militärischen, zivilen oder Bürgerkriegskonflikten** ums Leben kamen.

Damit haben wir – so dachten wir jedenfalls – jenen Punkt gefunden, ehrlich und nicht heuchlerisch, ohne nationalistischen Pathos **trauernd gedenken zu können**.

Nun muss man sich nichts vormachen. Auch heute ist der Volkstrauertag keine Massenveranstaltung. Und vielleicht müsste man sich sogar Sorgen machen, wenn Hunderttausende oder sogar Millionen zu einem solchen Anlass auf die Straße gehen würden. Es genügt, wenn er **in der Gesellschaft verankert ist** und man **spürt, dass das grundsätzliche Anliegen**, trauernd und mahnend der Opfer von Gewalt in der Welt zu gedenken, **von dieser Gesellschaft geteilt wird**.

Und darauf, denke ich, kann man sich verlassen. Wenn man sich am heutigen Tag umschaute, dann sieht man: An sehr vielen Orten geht der Volkstrauertag über das früher übliche Ablegen von Kränzen **weit hinaus**. An sehr vielen Orten werden **gesellschaftliche Gruppen** in den Ablauf des Gedenkens eingebunden. Es werden Rednerinnen und Redner gefunden, die an diesem Tag ihre Gedanken äußern dürfen.

Bei uns ist es seit langem üblich, dass wir an diesem Tag **jungen Menschen** ohne jede Vorgabe die Gelegenheit geben wollen, ihre **Gedanken, Sorgen oder Meinungen zum Thema Krieg und Gewalt** öffentlich zu äußern.

Das hat hier schon **zu sehr bemerkenswerten Situationen** geführt. Vor Jahren hat zum Beispiel eine Schülergruppe die Grauen des Ersten Weltkriegs multimedial aufgearbeitet. Dabei

hat sie aber nicht junge deutsche, sondern **junge englische Soldaten** in den Mittelpunkt gestellt. Natürlich führte das am Ende der Veranstaltung zu irritierten Nachfragen und lebhaften Diskussionen.

Ähnlich emotional wurde es, als in der letzten Veranstaltung vor der Corona-Pandemie **junge Geflüchtete aus Syrien** an dieser Stelle auf der Bühne standen. Eindrücklich schilderten sie ihre **ganz persönlichen Erfahrungen mit Flucht, Gewalt und Tod.**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
all das galt bis zum 24. Februar dieses Jahres. Es ist schwer, in diesem Jahr 2022 einen Standpunkt zu finden, der sowohl **diesem Tag als auch dem Zeitgeschehen gerecht wird.** Denn seien wir ehrlich. Trauerndes Gedenken ist eigentlich erst möglich, wenn sich der Rauch von den Schlachtfeldern verzogen hat. Wenn die **Gründe**, für die Soldatinnen und Soldaten in den Krieg zogen, verblassen, **unwichtig werden.**

Es ist leicht, zivile Opfer zu beklagen. Ihr Tod – egal ob im Krieg oder im Verlauf eines Pogroms – ist **immer unakzeptabel.** Soldatinnen und Soldaten aber töten und werden getötet **aus Gründen.** Wenn wir diese Gründe akzeptieren, ja vielleicht sogar als ehrenhaft empfinden, so hat dies **Einfluss auf unser Gedenken.**

Was bedeutet das? Es ist zum Beispiel üblich geworden, dem Sterben und Töten im Ersten Weltkrieg das Adjektiv „**sinnlos**“ beizufügen. Das geschieht heutzutage schon fast reflexhaft. Der

Schriftsteller Rudolph Hagelstange hatte sogar den Trojanischen Krieg einmal als „**sinnloses Morden**“ bezeichnet, obgleich sich Homer wahrlich viel Mühe gab, die Motivation seiner Akteure zu erklären. Hagelstange schrieb dies in den 1950er Jahren und meinte damit, wie zahlreiche andere Künstler auch, den Krieg im Allgemeinen. Und er meinte wohl auch: **Egal, aus welchen Motiven getötet wird** – dieses Töten ist nicht nur „**sinnlos**“, sondern auch ein „**Morden**“.

Aber niemand von uns wird dies unterschreiben wollen. Ein amerikanischer oder russischer Soldat, der im Zweiten Weltkrieg gegen das nationalsozialistische Deutschland und auch gegen das Morden in Auschwitz gekämpft hat, **hat keineswegs sinnlos getötet.** Sondern aus sehr gut nachvollziehbaren, **moralisch legitimierten Gründen.** Folglich fällt es uns nicht schwer, dieser Soldaten trauernd zu gedenken.

Aber wir möchten ja gerne **aller Soldaten – also auch ihrer deutschen Gegner – trauernd gedenken.** Der Soldaten des Landes also, das unter einem verbrecherischen Regime diesen **Weltkrieg begonnen und einen beispiellosen Völkermord verübt hat.** Auch dieser Soldaten trauernd zu gedenken: Das geht tatsächlich nur, wenn sich der Rauch auf den Schlachtfeldern verzogen hat und wir einen **gehörigen Abstand von den Kriegsgründen** gewonnen haben.

Gerade das ist 2022 aber besonders schwer. **Genau jetzt, in diesem Moment, kämpfen, töten und sterben in der Ukraine Menschen,** rund 2500 Kilometer östlich von hier. Und ein Teil

dieser Menschen wird **von uns unterstützt, also zum Kämpfen ermutigt**: moralisch, finanziell und mit Waffen.

In der Tat: Die Ukraine hat **jedes moralische Recht und sogar die Pflicht**, zu den Waffen zu greifen und sich zu widersetzen. Die **russische Regierung** – und, diese Differenzierung ist mir wichtig, nicht pauschal die russische Bevölkerung – ist in diesem Krieg der Aggressor. Das Vorgehen dieses Regimes ist auf das Schärfste zu verurteilen. Und es wäre **moralisch unerträglich**, wenn wir nur danebenstehen und zuschauen würden, wie die Menschen in der Ukraine in diesem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg überfallen werden. **Wir müssen ihnen helfen**. Und zwar substantiell, nicht nur mit Worten.

Aber – was heißt das am heutigen Tag? Bedeutet das zum Beispiel, dass wir die russischen gefallenen jungen Männer aus unserem Gedenken ausschließen? Und wenn nicht: Ist es nicht **heuchlerisch**, ihrer einerseits trauernd zu gedenken, andererseits aber jene Waffen geliefert zu haben, die sie ums Leben brachten? Und wenn wir diese **Widersprüche nicht aufgelöst bekommen** – und ich bekomme sie nicht aufgelöst: Folgt daraus dann, dass wir nun alle lieber nach Hause gehen und das **Trauern auf friedlichere Zeiten verschieben** sollten?

Andererseits: Hieße das nicht erst recht, sich der **Logik des Kriegs zu unterwerfen** – bis in die eigene Gefühlswelt hinein? Jener Logik, der der Volkstrauertag doch gerade widersprechen will? Denn er ist ja weitgehend **ein Tag des Pazifismus** geworden und eben **kein Heldengedenktag mehr**.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

sollten Sie diese Worte verwirren, so bitte ich Sie um Entschuldigung. Aber auch ich stehe – wie Sie vermutlich auch – **ratlos und fassungslos vor diesem Krieg.**

Aber: Ich will darauf bestehen, dass wir am heutigen Tag **um Menschen trauern**, nicht um Angehörige bestimmter Nationen, Geschlechter oder Ethnien. Ich will darauf bestehen, **dass der Kern unserer Trauer universalistisch ist**, und eben nicht identitär.

Und doch spüre ich ebenso wie Sie, dass **die Welt eben nicht so ist, wie wir sie uns wünschen.** Dem Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel wird der Ausspruch zugeschrieben: „Wenn die Theorie nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt – umso schlimmer für die Wirklichkeit.“ Das Zitat wird oft ironisch verwendet, aber hier und jetzt will ich darauf beharren. **Die Welt ist keine pazifistische, widerspruchsfreie** – und das ist schlimm für diese Welt. **Und wir trauern heute um alle Menschen, die durch Gewalt getötet werden** – auch wenn wir selbst nicht verhindern können, Teil dieser tötenden Wirklichkeit zu sein.

Aber gerade hierin liegt ja auch ein wenig Hoffnung.

Irgendwann werden die Waffen schweigen, irgendwann wird man auch aus diesem Krieg etwas gelernt haben. Und irgendwann wird **unser trauernder Pazifismus** der Welt wieder ein Stück mehr seinen Stempel aufprägen können. **Heute aber ist dieser Tag noch nicht gekommen.**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
natürlich stehen immer jene Redner besser da, die **Antworten liefern**. Und natürlich gibt es Situationen, in denen man antworten muss. Aber wir, die wir heute hier versammelt sind, wir dürfen und müssen **das Gefühl der Ohnmacht, der Ratlosigkeit und der Hilflosigkeit nicht nur aushalten, sondern auch akzeptieren**. Wir haben heute keine Antworten, sondern nur Fragen.

Das muss kein Nachteil sein: Folgt man dem großen französischen Philosophen Jean-Luc Nancy, dann liegt das Wesen des Menschen darin, dass er ein Fragender ist. **Im Fragen kann der Keim für Zukünftiges liegen**. Man muss sie nur aushalten können. Und man braucht das Trauern darüber, dass Menschen sterben und Gewalt erleiden, nicht vertagen.
Wir trauern heute und wir trauern jetzt – trotzdem.
Vielen Dank.

[Totenehrung durch OB]

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg,
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,
der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach
in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben
verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden,
weil sie einem anderen Volk angehörten,
einer anderen Rasse zugerechnet wurden,
Teil einer Minderheit waren

oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als
lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand
gegen Gewaltherrschaft geleistet haben,
und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung
oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer
Tage,
insbesondere um die Opfer des Krieges in der Ukraine,

um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung,
um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte, die im
Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer, die bei uns durch Hass und
Gewalt Opfer geworden sind.

Wir gedenken der Opfer von Terrorismus und Extremismus,
Antisemitismus und Rassismus in unserem Land.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen
ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung
unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt
dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der ganzen
Welt.

Markus Ibert
Oberbürgermeister der Stadt Lahr